Fr. W. Weber.

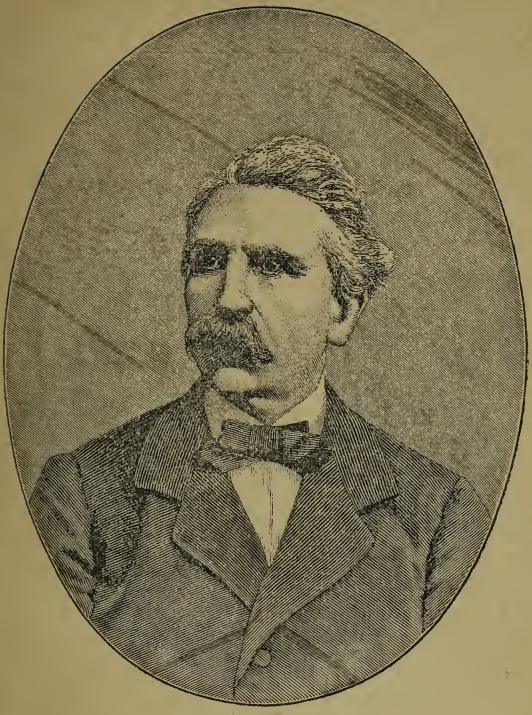
Sein Leben und seine Werke

im Spiegel der Kritik.

Paderborn.
Ferdinand Schöningh.
1882.

Not Selected for Humanities
Preservation Project

831.V32
D1282



Sanitätsrath Dr. Fr. W. Weber wurde geboren am 25. December 1813 zu Alhausen in Westfalen. Seine Eltern waren der Förster Johannes Weber und Maria Anna, geb. Gehlen. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Dorfschule seines Geburtsortes, später besuchte er das Gymnasium zu Paderborn.

Nur unter vielen materiellen Entbehrungen vermochte Weber, dessen Wissensdurst ihn nimmer ruhen ließ, sich eine Bildung

30353

anzueignen, die für die erstrebte Zukunft nöthig war; denn seine Eltern waren nicht vermögend genug, ihm so, wie sie es wünschten, fortzuhelfen. In dem herrlichen Gedichte: „Am Amboß", hat er den Kämpfen seiner Jugendzeit poetischen Ausdruck gegeben:

„Mir griff des Lebens harte Faust
Schon in die krausen Kinderlocken;
Den Knaben hat es derb gezaust,
Hat ihn umfangen und umsaust,
Und wahrlich nicht mit Blütenflocken!"

Vom Gymnasium ging Weber im Jahre 1833 an die Universitäten Greifswald und Breslau, um Medizin und alte und neue Sprachen zu studieren, — mit vielem Muth und wenig Geld. Alle seine Reisen legte er, wie es in damaliger Zeit dem deutschen Studenten zukam, zu Fuß zurück, seine Habe im kleinen grünen Tornister; 7 Meilen waren keine zu schwere Tagesaufgabe. Doch diese Anstrengungen vermochten nicht seine echt westfälische Ausdauer und Energie lahm zu legen, im Gegentheil, sie stählten ihn für das ganze Leben. Im December 1838 promovirte er und machte in Berlin sein Staatsexamen. Später hatte er das Glück, längere Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien zu machen.

„Weit fuhr ich, wie die Sehnsucht fährt,
Von Riesen lernt' ich und von Zwergen;
Und braun und stark zurück gekehrt,
Bestellt' ich frisch den eignen Herd
In meiner Heimath grünen Bergen —"

Das war in dem reizend gelegenen Curorte Driburg bei Paderborn. Wie er hier gelebt und was er begonnen, singt er wiederum selbst:

„Da hub ich an mit Muth und Fleiß
Zu ernsten Schlägen auszuholen;
Den spröden Stahl bezwang mein Schweiß,
Und mancher Tropfen, herb und heiß,
Fiel zischend in der Esse Kohlen.

Und ob im Lenz die Schwalbe sang,
Ob draußen Ros' und Lilie sproſſen;
Ob fern vom stillen Waldeshang
Der Herdenglocken Läuten klang:
Ich stand am Feuer unverdroſſen.

Und wenn im kalten Januar
Die Winterstürme nimmer ruhten,
Ob spiegelblank das Eis, ob klar
Im Schnee des Gablers Fährte war:
Ich schürte trotzig meine Gluten.

Sofort gewann er eine ausgedehnte Praxis. Im Jahre 1856 ward er als Brunnenarzt nach dem Bade Lippspringe bei Paderborn berufen, wo er sich den Ruf eines geschickten und vielbeschäftigten Arztes erwarb. Zu seinem Bedauern mußte er diese ihm sehr lieb gewordene Stellung nach 9 Jahren aus Gesundheitsrücksichten wegen Ueberanstrengung aufgeben. Im Frühling 1867 zog er nach Thienhausen bei Steinheim, wo ihm der Freiherr Guido von Haxthausen sein dortiges Schloß einräumte. Seit 1861 ist er Landtags-Abgeordneter und zwar Mitglied des Centrums. Im Jahre 1880 wurde er von der Universität Münster zum Doctor phil. hon. c. ernannt.

Schon auf der Schule und der Universität war er seinen Freunden als Poet bekannt. Ins praktische Leben eingetreten, widmete er sich fast ausschließlich seinem ärztlichen Berufe. Er selbst sagt darüber:

„Wohl träumten mir im Herzen tief
Viel wunderbare Melodieen,
Ein Zauberwald, der schlief und schlief,
Den keine Frühlingssonne rief,
In Frühlingsschönheit aufzublühen.

Mir war ein andres Ziel gestellt,
Mir blieb nicht Zeit zu süßen Weisen.
Oft war die Brust wohl hoch geschwellt:
Doch „schaffen, schaffen!" rief die Welt,
Und rüstig griff ich nach dem Eisen.

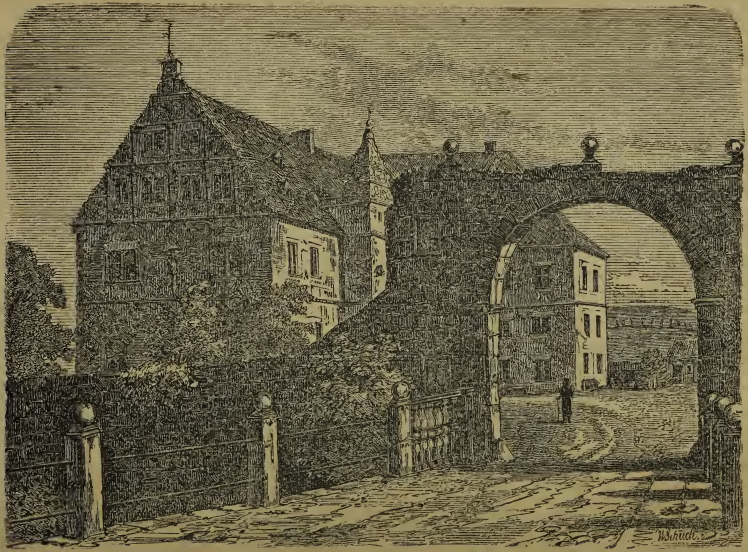
Zuweilen nur erquoll mein Sang,
Wenn feuriger die Pulse glühten:
Zum ernsten Schlag der Kling und Klang,
Nur Funken, die beim heißen Drang
Der Arbeit mir vom Amboß sprühten."

Daraus darf man entnehmen, daß Weber nicht sehr viel geschaffen; auch die Vollendung, welche er seinen bisher veröffentlichten Werken gegeben, läßt auf eine Massenproduction nicht schließen. Vieles ist aus Sorglosigkeit des Verfassers, der nur Arzt sein wollte, verloren gegangen und Manches ist Bruchstück geblieben.

Zum erstenmal trat Weber literarisch in die Oeffentlichkeit 1863 mit der balneologischen Schrift: „Die Arminiusquelle zu Lippspringe" (Paderborn, Schöningh). Im Jahre 1869 gab er Uebersetzungen von zwei Tennysonschen Gedichten heraus: „Enoch Arden" und „Aylmers Field", die von der Kritik ungemein anerkannt wurden; 1872 folgten: „Schwedische Lieder, übersetzt und mit ihren Singweisen und Klavierbegleitung (Paderborn, Schöningh), 1874 Tennyson's „Maud" (ebendas.). Im September 1878 veröffentlichte er endlich das lyrisch-epische Gedicht: „Dreizehnlinden", das ihn mit einem Schlage in die Reihe der ersten Dichter unserer Nation stellte. Das Buch hatte einen beispiellosen Erfolg: März 1879 erschien die zweite, Mai 1879 die dritte, September 1879 die vierte, im Jahre 1880 die fünfte, sechste und siebente, 1881 die achte, neunte, zehnte und elfte, 1882 die zwölfte und dreizehnte, und immer wird die Theilnahme für das herrliche Werk größer und inniger.

Ende 1881 veröffentlichte Weber einen Band „Gedichte", die bis jetzt in vier Auflagen erschienen sind. Auch sie sind äußerst beifällig aufgenommen.

Wie freudig, ja enthusiastisch Weber's Dichtungen von der Presse aller Parteirichtungen und Confessionen aufgenommen sind, davon mögen folgende Auszüge aus meist sehr eingehenden Recensionen Zeugniß geben.



Schloß Thienhausen.

Dreizehnlinden.

380 S. 8°. 5 *M.* eleg. gbd. 6.80 *M.*

---

1. Kölnische Zeitung 1880 Nr. 36. 2tes Blatt.

Wenn eine Dichtung wie „Dreizehnlinden" binnen ganz kurzer Zeit fünf Auflagen erfährt, so muß man dem Publicum, das dafür Sinn und Kauflust zeigt, aufrichtig gratuliren. Der Erfolg dieses liebenswürdigen Buches ist nicht durch Reclame gemacht, sondern durch Werth und Verdienst rechtlich erworben. Wie wir im vorigen Jahre schon einmal darauf hingewiesen, begrüßen wir dieses poesievolle, mit dem Geist und Griffel eines wirklichen Dichters geschriebene Epos bei seinem abermaligen Erscheinen mit herzlicher Freude. Das Lob, das es sich selber bei jedem Leser bereitet, enthebt uns jeder weiteren Empfehlung. Der Wohllaut der Sprache wirkt so musikalisch, daß man meint, ein Minnesänger müsse alle diese Lieder lebendig vorgetragen haben.

2. Berliner Tageblatt 1881 Nr. 482.

Der Dichter darf sich aber eines ehrenvollen und schwierigen Sieges rühmen, wenn er mit einem solchen Werke in unserer Zeit einen Erfolg erringen und auch den minder frommen Leser zu erbauen vermochte. Ueber alle politischen und religiösen Bedenken hinweg, welche dieses Buch von der großen Mehrheit des deutschen Volkes trennen, muß die poetische Kraft und reine Empfindung dieses echten Dichters anerkannt werden, dem vielleicht auch ohne das Opfer eines mittelalterlichen Denkens eine ehrenvolle Stelle in unserer Literaturgeschichte eingeräumt werden wird.

3. Blätter für liter. Unterhaltung 1880.

F. W. Weber und sein prächtiges Büchlein „Dreizehnlinden" sind uns nicht mehr fremd. Auf dem Titelblatt des letztern lesen wir, daß die Dichtung bereits sieben Auflagen erlebt hat, was bei einem deutschen Buche schon an und für sich eine Seltenheit ist, bei Gedichten geradezu als ein Ereigniß gelten kann. Und zwar in diesem Falle als ein ganz besonders erfreuliches Ereigniß, weil das liebenswürdige Buch diesen Erfolg wirklich verdient. Daß die Dichtung von großer Formengewandtheit zeugt, will für sich allein nicht viel sagen; aber wir haben hier zugleich ein frisches, gesundes Erfassen des Stoffes, der durch das subjective Eingreifen und Behandeln von Seiten des Poeten sich individualisirt und nicht nach der Schablone schmeckt — und das will allerdings viel, sehr viel heute sagen, wo es uns immer schwerer wird, in dem dichten Gewühl mehr oder weniger unberufener Dichter einzelne Gruppen mit ausgeprägten Physiognomien oder gar hier und da einen zu erblicken, der über die große Menge merklich hinausragt. Und das letztere ist hier der Fall. Hier kann die Kritik wirklich einmal wieder mit strengerem Maße messen; sie wird nur weniges zu leicht finden, das meiste dagegen als vollwichtig gelten lassen müssen.

4. Die Post Nr. 349. (18. Decbr.)

Das uns vorliegende, kürzlich erschienene Werk verdient volle Anerkennung: es ist eine Dichtung voll poetischen Zaubers, meisterhaft abgerundet und gehaltvoll. Die einzelnen Bilder sind warm und wahr, die Diktion ist durchgehends würdig und maßvoll, wie wir dies von einem Dichter, der schon durch seine Uebersetzungen des Tennyson sich einen Namen gemacht, nur erwarten konnten. Besonders lieblich sind die Naturschilderungen, über denen der ganze Reiz des frischen Walddufte liegt. Der ethische Kern des Werkes ist der Kampf des Idealen mit dem Materialismus. Den letzteren symbolisirt der Verfasser ganz eigenartig als Uhu, den vaterlandslosen, hart selbstsüchtigen Egoisten. Wiederholentlich wird er redend eingeführt und diese Stellen sind voll tiefen Ernstes, der modernen Zeitrichtung scharf zu Leibe gehend. Formvollendung und Gedankenreichthum dieses gediegenen Werkes wird ihm sicher die allgemeinste Verbreitung verschaffen, die wir demselben aufrichtig wünschen können.

5. Norddeutsche Reichspost Nr. 188 und 189. (12. und 13. Nov.)

Gewiß wird weit hinaus über den Kreis der Wenigen, die mit Bewußtsein gern abseits der großen Straße gehen, weit hinaus auch über den Kreis westfälischer und sächsischer Landsleute, hinaus endlich auch über die gegenwärtige Zeit, das Lied von Dreizehnlinden, mehr wohl und verdienter als irgend eine andere Dichtung aus dem Zeitraum der letzten fünfzig Jahre, manches Herz, manchen Geist erfreuen und erheben.

6 Dutscher Volksfreund 1878 Nr. 126. (14. Dec.)

Auszüglich.

Wie ein Gruß aus fernen Landen tritt uns das vorliegende Werk entgegen. Es ist eine herrliche Blüthe wahrhaft christlich-nationaler Poesie, und nicht mit Unrecht darf man den Verfasser als einen Dichter, echten Dichter von Gottes Gnaden bezeichnen. Was die äußere Ausstattung des Werkes betrifft, so ist dieselbe gediegen und schön, und darf auch nach dieser Richtung hin die Novität aus vollem Rechte auf den bevorstehenden Weihnachtstisch aufgelegt werden.

7. Hannoversches Unterhaltungsblatt 1878 Nr. 96. (1. Decbr.)

Die Fabel ist einfach, aber der Dichter greift in das volle Leben jener Zeit, und ist es doch, als ob manche anscheinend unwillkürliche Striche den Schatten unserer Tage zeichneten und manche Klage aus Sachsenmunde uns heute verständlich klänge. Wir haben hier ein hohes Lied von Sachsennoth und Sachsentreue vor uns. Die Dichtung zeichnet sich durch Kraft, Kürze und Originalität aus; Sprache und Versbau sind geradezu vollendet.

8. Grazer Volksblatt 1878 Nr. 287. (13. Decbr.)

Auszüglich.

Es fügt sich trefflich, daß, während Oskar von Redwitz in seinem „Odilo" den Abfall von Gott zur gottlosen Gefühls- und Wissenschafts-Duselei vollzieht, ein anderer deutscher Dichter

dem Christenthum ein hochpoetisches Denkmal setzt. . . . . Wir wünschen, daß es recht Viele seien, die wie wir sich an diesem Buche erfreuen. Die Ausstattung des Buches ist gediegen, ja prächtig, wodurch es sich für den Weihnachtstisch aufs Neue eignet.

9. Evangelische Kirchenzeitung Nr. 51. (Beilage.)

Auszüglich.

Und welch' köstliche Gabe, köstlich nach Inhalt und Form, bietet uns der anspruchslose, bisher nur durch einige poetische Uebertragungen in der literarischen Welt bekannte Verfasser, — eine Gabe, deren Werth wir uns dadurch nicht verkümmern lassen, daß die katholische, bezw. ultramontane Presse dies Werk eines katholischen Dichters . . . . . sozusagen als ein Tendenzstück im Sinne des Centrums in Anspruch nimmt, — während wir nicht umhin können, den ökumenischen Character der schönen Dichtung zu betonen, an welcher nicht nur die verschiedenen Confessionen, sondern auch alle politischen Parteien Deutschlands — bei unbefangener Auffassung — ihre herzliche ungetrübte Freude haben mögen. . . . . Möge kein Leser dieser Blätter sich den Hochgenuß entgehen lassen, die herrliche Dichtung, von welcher unser Bericht nur einige dürftige Proben mittheilen konnte, im Zusammenhang durchzulesen. Dem werthen Verfasser, der als ein echter Dichter von Gottes Gnaden die deutsche Literatur durch eine so edle Gabe bereichert hat, sei herzlicher Dank gesagt; Dank auch dem Verleger für die dem Inhalt entsprechende stilvolle Ausstattung des Buches.

10. Columbia (in Milwaukee) Nr. 25. (25. Decbr. 1879.)

Das läßt sich von dem Epos „Dreizehnlinden" mit vollem Recht sagen: wohl seit Jahrzehnten ist keine so farbenfrische, formvollendete, geist- und herzerhebende und zugleich so echt deutsche Dichtung an's Licht getreten. Wer angesichts dieser herrlichen Geistesblüthe noch behaupten wollte, daß das katholische Deutschland keine echten Dichter aufzuweisen habe, dem müßte entweder jedes Verständniß für echte Poesie abgehen, oder sein Auge müßte von Sekten-Fanatismus umnebelt sein. . . . . Das Gedicht ist reich an farbenfrischen, hochpoetischen und doch

in knappen Rahmen gefaßten Schilderungen, die man immer und immer wieder mit erneutem Interesse und neuer Freude lesen wird, und die auch bereits im Liede verherrlicht sind.

11. Magdeburgische Zeitung 1879 Nr. 63. (7. Februar.)

Je breiter sich in unseren Tagen die Mittelmäßigkeit und was noch unter diese herabsinkt, auf allen Gebieten der Poesie macht (den Roman etwa, aber auch diesen nur bei wenigen bevorzugten Schriftstellern ausgenommen), und je seltener wir besonders einer epischen Dichtung begegnen, die des Dauerns werth wäre, desto freudiger muß man eine solche begrüßen, die nicht nur aus Dem, was heute die Muse epischen Gesanges schafft, weit hervorragt, sondern würdig sich dem Besten anschließt, was wir als deutsches Epos besitzen. Ein solches Werk ist die unter obigem Titel vorliegende epische Dichtung. Für den großen Haufen, der sich vom Sinnenreiz zum Ueberreiz stürzt, heute in allerlei Sport sich aufregt, morgen im seichtesten Roman oder im sittenlosesten Drama Genuß sucht, ist das Gedicht nicht geschaffen; edle Gemüther aber, die auch echte Poesie von ihren Ausartungen zu unterscheiden verstehen, werden volle Befriedigung darin finden, und es mehr als einmal lesen. Auch ist die äußere Ausstattung vortrefflich, und die Anmerkungen am Schlusse geben dem, der nicht hinreichend mit dem vertraut ist, was der Dichter aus deutscher Geschichte und Göttersage in das Gedicht verwoben hat, genügenden Aufschluß.

12. Allgemeine Schweizer Zeitung 1879 Nr. 35. (11. Februar.)

In dem Sang von Dreizehnlinden werden wir wiederum in die Vergangenheit des deutschen Volkes zurückversetzt, und zwar in die Tage, da das neue Christenthum und das alte Heidenthum mit einander stritten, Franken und Sachsen sich anzogen und abstießen, aber dieses reiche Leben wird uns hier nicht in der breiten Form der Erzählung vor Augen gestellt, sondern in der knappen Form einer echten Dichtung, die nach unserer Ansicht, was Geist und Form, Gestaltung und Beseelung anlangt, zum Besten gehört, was seit langem gedichtet worden, insbesondere ausgezeichnet durch die tiefe Weltanschauung, die zu

Grunde liegt bei durchaus conkreter und individueller Darstellung im Einzelnen, energievollem Ausdruck und kraft- und reizvoller Behandlung des Verses.

13. Das schwarze Blatt 1878 Nr. 47. (21. November.)

Die von vollendeter dichterischer Gestaltungskraft zeugende, kräftige und knappe Darstellung, die Fülle herrlicher Gedanken und Bilder, die urwüchsig schöne Sprache müssen und werden „Dreizehnlinden" zum Liebling aller gebildeten Katholiken machen, und auch die Gegner werden nicht umhin können, diesem, die „Amaranth" an maßvoller Schönheit und gedrungener Kraft überragenden Werke Anerkennung zu zollen.

14. Neue Stettiner Zeitung 1879 (29. März.)

Herr Weber tritt hier zum ersten Male mit einer eigenen poetischen Arbeit auf, welche dem Besten, was in neuerer Zeit auf dem Felde der epischen Dichtung geleistet worden ist, dreist zur Seite gestellt werden kann. Dieselbe hat von den verschiedensten Seiten in der Presse eine höchst günstige Beurtheilung erfahren und wird das lebhafte Interesse, welches sie hervorgerufen, dadurch am besten documentirt, daß binnen wenigen Monaten nach ihrem Erscheinen die beiden ersten Auflagen bereits vergriffen sind und die dritte, wie wir hören, sich unter der Presse befindet. Auch wir verfehlen daher nicht, auf dieses sinnige Werk aufmerksam zu machen.

15. Stimmen aus Maria-Laach 1879 I. Auszüglich.

Weber hat es in der That verstanden, eine christlich-nationale Dichtung zu schaffen. . . . . Die deutsche Kritik war lange nicht mehr in der freudigen Lage, eine solche farbenreiche, duftfrische und ganz urwüchsig deutsche Blüthe begrüßen zu können; ihr Duft hat durchaus nichts ungesund Weltliches, ihre Farbe ist nicht der schillernden Lüge entlehnt, wie wir sie leider an den meisten größeren Erscheinungen unserer deutschen Literatur zu beklagen hatten. Einem Werke wie „Dreizehnlinden" ist die Zukunft gesichert, trotz der Neidharde und Uhu's. Anlage wie Durchführung, Characterzeichnungen wie Culturbilder, Tendenz

wie Formvollendung, Alles ist geeignet, uns „Dreizehnlinden“ ohne Bedenken als eine der hervorragendsten dichterischen Erscheinungen der jüngeren Zeit begrüßen zu lassen.

16. Germania 1878 Nr. 253. (4. Novbr.) Auszüglich.

Die Ausstattung des Buches (Druck mit Schwabacher Typen) ist wahrhaft gediegen und schön. Wir können damit wohl der Lobsprüche über die herrliche Dichtung vor der Hand genug sein lassen, da diese Zeilen hoffentlich genügen, um unsere Leser auf die kleine, aber gewaltige Schöpfung aufmerksam zu machen. Gewiß hat Herr Weber Recht, wenn er in der Einleitung die der edlen Dichtung abholde Richtung der Zeit beklagt. Aber wir müßten unsere Leser schlecht kennen, um nicht sicher zu sein, daß sie Alle gern in diese wunderliebliche Waldkapelle abbiegen, vor deren feingeschnitztem, ehrwürdigem Holzaltare das heilige Licht wahrer, beseligender Poesie brennt. — Trotz der Bescheidenheit des Dichters soll und wird es ein großer Feierzug der Pilgrime sein, voran die Sprossen der alten Sachsen, denen der Dichter zunächst dieses hohe Lied von Sachsennoth und Sachsentreue gewidmet, und das ganze katholische Volk, das sich Aug' und Herz hell und frei erhalten hat für alles Gute und Schöne.

17. Kölnische Volkszeitung 1878 Nr. 308 III. (8. Nov.) Auszüglich.

Doch wenn in Deutschland Poesie wirklich noch als Poesie erkannt wird, dann muß dieser Sang nicht nur an Ems und Lippe, Ruhr und Diemel, Neth' und Emmer, wo die Kinder der Sachsengaue wohnen, sondern durch alle deutschen Gaue zahlreiche Freunde finden. (Lindemann.)

18. Deutsche Reichszeitung 1878 Nr. 506. (7. Nov.) Auszüglich.

Wenn Weber sein herrliches Lied zunächst nur seinen Landsleuten darbringt, so können wir ihm nicht beipflichten, wir halten sein Lied für ein Geschenk, würdig, dem ganzen deutschen Volke dargebracht zu werden.

19. Westfälischer Merkur 1878 Nr. 323. (24. November.)

Auszüglich.

Wir nehmen die Gabe als eine hochwillkommene, wahrhaft werthe an und sind überzeugt, daß auch über die Sachsengaue hinaus, soweit die deutsche Zunge klingt, Weber's Lied willige Aufnahme finden wird.

20. Wiener Vaterland 1878 Nr. 294. (30. October.)

Auszüglich.

Mit vollem Rechte beschuldigt man unsere Zeit der künstlerischen Unproductivität. So ist es begreiflich, daß der „Trompeter von Säckingen" durch seine Frische und Lebendigkeit großes Aufsehen erregen, ungetheilten Beifall finden konnte. Das uns vorliegende Epos ist ein edlerer „Trompeter von Säckingen". Es hat alle seine Schönheiten, seine ganze Frische, die Lebhaftigkeit aller seiner Schilderungen und Zeichnungen, aber Alles dies ist auf ein weit höheres Sujet verwendet. Es behandelt den geistigen Kampf des freiheitstrotzigen Sachsenthums gegen die Unterwerfung unter die Franken, den letzten Widerstand des Heidenthums gegen das durch den gehaßten Feind eingeführte Christenthum; den herrlichen Sieg des letzteren durch die christliche Nächstenliebe. Wer einen Gesang dieses Epos zu lesen angefangen hat, dem garantiren wir, daß er sie alle 25 mit Vergnügen und Erhebung durchlesen wird. Jedem Freunde echter, christlicher Poesie empfehlen wir angelegentlichst diese Dichtung Weber's.

21. Westfälisches Volksblatt 1878 Nr. 255. (2. Nov.)

Auszüglich.

Wenn der Dichter bescheiden meint, sein Lied werde der stillen Waldkapelle gleichen, zu der nicht im Feierzuge große Scharen, sondern nur Einzelne zum Gebete eintreten: dann mögen diese Einzelnen voll Freude den Dichter preisen. Ich bin aber überzeugt, daß ihre Zahl sich mehren wird; denn wer Verständniß hat für die Erinnerungen, die wie Nebelbilder aus den dunklen Tagen der Vorzeit aufsteigen; wer ein Ohr hat für die Lieder des Waldes, für die tausend Stimmen der Natur; wer

ein Herz hat für das Vaterland und Sinn für die Eigenart der Heimath; wer verstehen mag und mitempfinden Kampf und Leid des Menschenherzens: ihn wird das Lied Weber's anziehen und erfreuen und erheben.

22. Hannoversche Landeszeitung bringt eine durch 4 Nrn. gehende Besprechung, aus welcher wir folgendes ausheben:

Gewiß wird diese schöne Dichtung, — hinaus über den Kreis der „Wenigen", die mit Bewußtsein gern abseits der großen Straße gehen, hinaus auch über den Kreis westfälischer und niedersächsischer Landsleute, eine allgemeine Verbreitung finden. Und eben so gewiß wird das Lied von Dreizehnlinden, mehr und verdienter als irgend eine andere Dichtung der Gegenwart, weit hinaus über unsere Zeit, manches Herz und manchen Geist erfreuen und erheben.

23. Elberfelder Zeitung 1879 Nr. 112 II. (23. April.) (Rittershaus.)

. . . diesmal ist es ein Dichter aus dem Westfalenlande, den wir als einen echten Poeten von Gottes Gnaden begrüßen dürfen. . . . . F. W. Weber hat uns in seiner Dichtung ein Buch geboten, das an poetischem Gehalt weit über den meisten dichterischen Schöpfungen ähnlicher Art steht, die in den letzten Jahren auf den deutschen Büchermarkt gekommen sind. . . . . Der Poet hat ein tiefes Verständniß für das Leben der Natur und die Gabe, die verschiedenen Phasen desselben in origineller Weise darzustellen. Ein zweiter, nicht minder werthvoller Vorzug ist der historische Blick, der sich überall verräth und uns zeigt, daß der Poet mit Ernst und Eifer den Studien im Buche der Geschichte obgelegen hat. Neben seltenem Talente steht ein gründliches Wissen. . . . Je mehr das Mittelgut im Gebiete der Lyrik und epischen Dichtung in unseren Tagen sich breit macht um so seltener sind die Dichter geworden, welche, um ein Bibelwort zu gebrauchen, berufen sind. Unzweifelhaft gehört Weber zu diesen.

24. Neue Preuß. (Kreuz-) Zeitung 1879. Sonntagsbeilage Nr. 3.

Es ist im eigentlichen Sinne ein christlich-germanisches Gedicht und zwar edelster Art, womit uns der katholische Verfasser beschenkt hat, eine Dichtung, an welcher alle Confessionen und alle politischen Parteien des Vaterlandes sich gleichermaßen erfreuen können. — Die Schönheit einzelner Scenen, die stimmungsvollen Naturschilderungen, die Kraft und Zartheit der Sprache, die neuen wohlgelungenen Wortschöpfungen, den scheinbar unwillkürlich eingeflochtenen, jedoch höchst angemessenen Gebrauch der Alliteration näher zu charakterisiren, gestattet leider der Raum nicht.

25. The month 1879. September.

„Dreizehnlinden" is the title of a work which we must regard as an important addition to the poetical literature of Germany. It has introduced a new name into the list of German poets, made famous one who a few months ago was unknown to the literary world. By a single efforth the author has reached a foremost position among the poets of his country. He has won for himself a reward which, in the case of most other men, comes after many efforts, often after many failures.

26. Buffalo Volksfreund 1880. Nr. 149. (14. Jan. 1880.)

So frisch originell, so kräftig-volksthümlich und doch so hoch und edel gehalten, so klangreich und melodisch ist seit langer Zeit keine Blüthe am reichen Baume der deutschen Poesie mehr ersprossen. In mancher Beziehung erinnert „Dreizehnlinden" an Oscar von Redwitz' „Amaranth"; Gegenstand, Anlage, Farbenpracht, Duft und Töne der Dichtung und der beide durchwehende christliche Geist veranlassen sofort zum Vergleich, aber „Dreizehnlinden" ist ungleich kräftiger und in seinen herrlichen lyrischen Partieen vermißt man herzlich gerne jene Singsang-Süßeleien, welche Heine vielleicht als „Gelbveigelein"-Dichterei an „Amaranth" gekennzeichnet haben würde."

27. Literarische Rundschau 1879 Nr. 14.

Freudig begrüßt von Allen, die an den Werken unserer gleichzeitigen Dichter schmerzlich den Adel wahrer Schönheit, den reinen Geist christlicher Poesie vermissen, den sie in diesem späten Werke gereifter dichterischer Kraft in solcher Fülle fanden, hat „Dreizehnlinden" so einstimmigen Beifall auch auf der „großen Straße" erfahren, daß in Kurzem die zweite Auflage erschien und die dritte unmittelbar bevorsteht. Wir glauben unsere Besprechung nicht besser abschließen zu können, als indem wir uns die Worte des Dichtergrußes aus Oesterreich an den bejahrten Dichter aus ganzer Seele zu eigen machen:

„Im Herbst sangst Du ein Frühlingslied
Von Glauben und von Lieben;
O, laß uns hoffen, daß es nicht
Dein letztes sei geblieben!"

28. Literarischer Handweiser 1879 N. 238. (24. Febr.)

Aus eigener Lectüre kann ich jetzt bezeugen, was inzwischen schon aus allen Blättern und von allen Lippen einstimmig zu hören war: der „Sang von Dreizehnlinden" ist unfraglich die bedeutendste Dichtung des vergangenen Jahres und überhaupt eine der bedeutendsten poetischen Erscheinungen neuerer Zeit. Der „Sang von Dreizehnlinden" ist gedankenschwer und ernst; er bietet keine Lectüre, die man halb schlafend noch verstehen kann; er ist überdies tief christlich und katholisch: so kann es fraglich bleiben, ob seine Bedeutung überall und allgemein gewürdigt, ob er auch von den Adepten der herrschenden Zeitströmung sofort nach Gebühr anerkannt, ob er demzufolge auch in akathol. und religiös-indifferenten Kreisen bald und viel gelesen wird. Zwei Dinge aber stehen fest: erstens daß wir mit Hülfe unsers vortrefflichen Buchhandels und unsrer noch vortrefflicheren Presse ihm wenigstens in katholischen Kreisen eine ungleich wärmere und raschere Aufnahme zu bereiten im Stande sind, als sie beispielsweise den geistesverwandten Liedern Annetten's v. Droste vor vierzig Jahren zu Theil wurde; zweitens daß die Historiker der deutschen Poesie den Namen „Friedrich Wilhelm Weber" künftig mit hohen Ehren nennen müssen, auch wenn an diesen Namen sich nur die eine Original-Dichtung „Dreizehnlinden" knüpfen sollte. Fr. Hülskamp.

29. Derselbe Nr. 240.

Der Autor von „Dreizehnlinden" gehört zu jenen Schriftstellern und Künstlern, die sich selbst niemals Genüge leisten. Sein herzerfreuendes Gedicht ist nach der Kraft und Fülle des darin niedergelegten Denkens und Wissens augenscheinlich ein Product vieler reifer Mannesjahre, nach der Reinheit und Vollendung der künstlerischen Form die Frucht des unverdrossensten Glättens und Feilens. Seit Jahren wird es beinah fertig im Pulte gelegen haben, und unzählige Male wird es zu immer neuer Besserung daraus hervorgeholt sein, bis es zu der Vollendung gediehen war, welche dem Urheber endlich ein Hervortreten an die Oeffentlichkeit erlaubt erscheinen ließ.

Fr. Hülskamp.

30. Historisch-politische Blätter 1879 Nr. 10.

(16. Mai.)

Da zeigt sich wieder einmal ein weißer Rabe, das ist wieder einmal eine Schöpfung, die in der Literatur eine Spur zurücklassen, die der spärlichen Reihe ächter Dichter der Gegenwart einen neuen Namen einfügen wird. . . . . Jede Strophe verräth den seiner Herrschaft über den Stoff sichern Zeichner und Erzähler, der mit einer umfassenden Bildung eine tiefe Menschenkenntniß, mit einer lebhaften Empfindung eine energische Gestaltungskraft verbindet. . . . . Und dabei welche Knappheit, welche Prägnanz der Sprache! Man wird wenig Gedichte finden, wo so gar nichts zu viel ist, wo so völlig Wort und Gedanke sich decken.

31. Allgem. conf. Monatsschrift 1879. (Mai.)

Die schönen Eingangsstrophen von „Dreizehnlinden" sind eine verheißungsvolle Vorhalle, die das Verlangen weckt nach der Dichtung selbst. Derselbe Geist, der den edlen Bau der Dichtung leitet, umweht uns schon in der Vorhalle und hebt mit aufwärts lenkendem Flügelschwunge uns empor in die reine Stimmung, die uns fähig macht, die Gaben der Poesie aufzunehmen. Das hoffende Willkommen, das wir der Dichtung entgegenrufen, nachdem sie uns so reizvoll zugeführt ist, hat keine

Täuschung zu fürchten. Glücklich der, welcher Gaben solcher Poesie zu bieten hat, der wahren Poesie, welche die Realität nicht mißachtend verschmäht, sondern deren innere Bedeutung erkennend, sie von dem Lichte des Ideals durchleuchten läßt und dadurch beide versöhnt.

32. Hessische Blätter 1880. Nr. 604. (25. Februar.)

Es sind Bilder von feinen und edlen Umrissen, von so zartem Farbenschmelz, von so seelenvoller Wahrheit und Innigkeit, daß jeder, der poetisch zu genießen versteht, sich durch dieselben tief innerlich erfrischt und über die kümmerliche Noth der Alltagswelt hoch emporgehoben fühlt, so wie es eben nur durch die echte Poesie, durch einen wahren Dichter von Gottes Gnaden geschehen kann.

33. Allgemeine Zeitung (Augsburg.) 1880 Nr. 75. (15. März.)

..... Kaum hatten wir den Staub von unseren Füßen geschüttelt und auf den Stühlen das wohlthuende Weben in den ermüdeten Gliedern verspürt, als ich meinen Antrag stellte: „Was ist es mit dem modernen Dichter, dem dieses Prädicat gebührt, der also ein wirklicher Dichter ist?“

„Ja, das ist er,“ antwortete Bruno, indem er ein niedliches Kleinoctav-Bändchen in stylvoller Einfassung aus seiner großen Tasche zog. „Hier ist ein Poëm, wie es lange keines gegeben, heißt „Dreizehnlinden“ von F. W. Weber, einem Sohne der rothen Erde, Paderborn bei Schöningh . . .

34. L. von Heemstede.

Dichten —: Denken ist's und Lauschen
Tiefgeheimen Geisteshauchen:
Dichten ist: im Meer der Schöpfung
Nach den reinsten Perlen tauchen.
Dichten ist: mit aller Schönheit
Blüthen Geist und Herz zu schmücken,
Mit Erhalt'nem und Errung'nem
Sich und Andre zu beglücken.
Dichten ist: mit zartem Fühlen
Aus des Lebens Bitterkeiten
Und dem Süßen Honigwaben,
Wachs zum Opfer zu bereiten.

Dichten ist: in Höh'n und Tiefen
Abzusteigen, aufzuschweben,
Das Entschwund'ne wie die Zukunft
Sehermächtig zu beleben.
Dichtkunst läßt die Dissonanzen
Vollsymphonisch harmoniren,
Weiß in laut'ren, gold'nen Sprüchen
Weisheit zu krystallisiren.
Der Erfahrung reife Früchte
Aus der Menschheit reichem Leben,
Alles Wahre, Gute, Schöne
Weiß sie köstlich uns zu geben.
Treue Liebe, trenes Dulden
Klagt im Laut der Nachtigallen,
Und in Eichenwaldes Brausen
Kräft'ge Männerthaten schallen.
Dichten ist ein Harfenstimmen
Und ein ahnungsvolles Klingen
Jener Lieder, die wir ewig
Vor dem Thron Jehova's singen.
Darf Dir, hohe Dichtkunst, tönen
Solches Lob aus meinem Munde?
Ja! mir ward von würd'gen Lippen
Deines Wesens volle Kunde.
All, was mein beglücktes Auge
Durfte Schönes an Dir finden,
Fand ich in den reinsten Formen
In dem Sang von „Dreizehnlinden".
Nicht in buntgeschecktem Kleide,
Nicht in künstelnden Gestalten,
Nicht im jugendlichen Sprudel —
Mit der Sicherheit des Alten
Bist du, gottberufner Sänger
In den Tageslärm getreten,
Liebend, ohne Liebesschwüre,
Glauben predigend und Beten.
Was die Brünne Carls des Franken
Blutbespritzet, nicht errungen,
Hast du in der Mönche lindem
Walten als erreicht besungen.

Sprachst mit offenem Visiere,
Von der Freiheit und dem Rechte
Freie Worte, zur Beschämung
Der Gewalt'gen wie der Knechte.
Vielem, was die Welt beweget,
Gabst du treffende Gestaltung,
Bargest in dem knappen Worte
Tiefen Sinnes Kraftentfaltung.
Lange schweigend, hast du schaffend
Gold'ne Stufen dir geschichtet
Und aus den gehäuften Schätzen
Uns ein Meisterwerk gedichtet.
Meister! wenn wir Jünger fragen,
Was der Muse Dienst gebühre,
Soll dein Lied den Hauch beleben,
Der die heil'ge Flamme schüre.

35. Deutsches Lit.-Blatt 1880 Nr. 8. (15. Juli.)

Und alle diese Bewegungen eines tiefen Gemüthslebens in verschiedenen Menschenseelen, umklungen von der eigenthümlichen Natur des Sachsenlandes mit seinen Wiesengründen und Eichenwäldern, einer Natur, die der Dichter fein und sinnig beobachtet und treffend schildert, alles das ist getaucht in die reinen und keuschen Farben echter Poesie.

Doch noch einen weiteren Vorzug hat das Gedicht, der uns mit inniger Freude erfüllt. Sprache und Vers nämlich stehen fast durchgängig auf einer geradezu klassischen Höhe. Einfach freilich ist, wie die Entwickelung der Handlung, so auch die metrische Form. Es ist die vierzeilige trochäische Strophe mit Endreim nur in der zweiten und vierten Zeile; jede Zeile besteht aus vier Füßen. Und diese Strophe wird ohne jegliche Unterbrechung durch das ganze Gedicht beibehalten, ob sie erzählenden, oder rein lyrischen Partieen zugrunde liegt. Aber der Leser wird nirgends ermüden. Eine durchaus edle Sprache, der niemals Gewalt angethan wird, fließt in reinen, weichen, klangvollen Versen dahin und wird eben durch diese Verse mächtig gehoben.

36. Im neuen Reich 1880 S. 808.

. . . erkennen die Dichtung an, daß an Schönheiten reich und schon um ihrer Gedankentiefe und um der idealistischen Richtung willen, die sie mit besonderer Betonung vertritt, aller Beachtung und alles Beifalles werth ist.

37. Schlesische Volkszeitung 1878 Nr. 245. (24. Octbr.)

Diese Dichtung wird nicht verfehlen, in weiten Kreisen Aufsehen zu erregen. Es ist nicht jene Epik, welche declamirt und à la Klopstock in phraseologischer Lyrik rast, sondern welche ruhig dahinschreitet und in Einfachheit und Naivetät, wie die Epen des Mittelalters, namentlich der Heliand, erzählt und berichtet und dennoch voll ist der tiefsinnigsten und poetischen Gedanken und dieselben in kunstvollen Versen zum Ausdruck bringt."

38. Niederrheinische Volkszeitung Nr. 296. (23. Decbr.)

Die duftigste und anmuthigste Gabe echt poetischen Gehaltes legt der practische Arzt F. W. Weber mit seinem gar prächtigen Opus „Dreizehnlinden" auf den diesjährigen Weihnachtstisch. Jedes für wahrhaft poetische Gaben empfängliche Gemüth wird sich nicht trennen können von den einzelnen Gesängen mit ihren vortrefflichen Schilderungen der Natur, der menschlichen Leidenschaften, der zarten Regungen des Herzens im Kampf mit der Pflicht, zumal da dies alles verklärt wird durch den besänftigenden Schein, den das Christenthum in die damals noch heidnischem Wahn zugethanen Gegenden hineinstrahlte.

39. Magazin für Literatur des In- und Auslandes 1882 Nr. 26.

Weber's Stärke beruht in der Schilderung. Nichts Conventionelles, Schablonenhaftes, Zerflossenes, Alles eigenthümlich, fest und leibhaftig. — Seine Reime sind fast durchgehends schön und rein, manchmal klingen sie überraschend. — Seine Sprache ist frisch und klar. Er spricht stets poetisch und gehoben, aber nie schwülstig. — Die Art und Weise, wie Weber seine Personen ohne jede andere als die dichterische Theilnahme, ganz nach ihrem

Standpunkt reden läßt, hat mich an die Kunst des Sophocles erinnert, dessen Charactere, wie Goethe zu Eckermann sagte, die Motive ihrer Handlungsweise mit solcher Beredsamkeit und Ueberzeugung darzulegen wissen, daß man fast meist auf der Seite dessen ist, der zuletzt geredet hat.

40. **Richard Gosche**, Professor an der Universität Halle a/S sagt in einer längeren Recension in der „Saalzeitung", 1882 Nr. 217 I:

Was hier geschieht, vollzieht sich von innen heraus, aus der Tiefe der Charaktere. Nicht ganz mit voller Freiheit der Einzelnen: denn Welten stoßen hier zusammen. Der Conflict zwischen Christenthum und Heidenthum ist von grandiosem Stil. Die Juninacht am Opferstein, die Befragung der Drude durch Elmar und später durch Pater Beda sind Scenen von düstrer Herrlichkeit. Und die dämonische Leidenschaft, in deren Dienst der „gelbe" Franke Gero steht, Elmar's Nebenbuhler bei Hildegunde!

Ein ernstes Geschichtsstudium hat dem Dichter eine Fülle concreter Züge an die Hand gegeben; eine Menge anderer entnimmt er aus seiner eigenen sinnigen Betrachtung der Natur und ihres Lebens. Fast überall bilden in den Hauptmomenten der Ereignisse die Jahreszeiten den stimmungsvollen Hintergrund; das verhängnißvolle Erntefest ist ein tiefempfundenes altdeutsches Culturbild.

Die Sprache zeugt von vollendeter Beherrschung der Form; die leicht in Monotonie verfallende vierzeilige Romanzenstrophe behauptet durch außerordentlich glückliche Behandlung des Reims, durch die größte epische Knappheit und durch anheimelnde Alterthümlichkeit ihren ganzen Reiz bis zu Ende; in den letzten Partien, wo anstelle gewaltiger Thatsachen ein bewegtes inneres Leben tritt, gewinnt die Sprache weichen Schmelz, wie bei Elmar im Klostergarten, oder lehrhafte Geschlossenheit wie in des Priors Lehrsprüchen. Die erneuten Auflagen bezeugen die fortdauernde achtsame Arbeit des Dichters an der Form.

Das ist ein Sang, der wohlthut, und selbst den schrillen Schrei des Uhus, der Personification des egoistischen Materialismus, lassen wir willig an unserem Ohr vorübergleiten. Bei aller Verschiedenheit des Stoffes läßt sich in der gesammten epischen Literatur der Neuzeit in harmonischer Wirkung nur

Scheffel's „Trompeter von Säkkingen" vergleichen: hier wie dort ein freies Aufathmen der Seele in echt dichterischer Atmosphäre. Unser Dichter thut sich Unrecht, wenn er meint, daß sein Werk etwa wie eine Waldkapelle sein werde, die nur wenige einzelne aufzusuchen pflegen: wie viele haben sich schon daran erbaut und welchen verklärenden Glanz wird seine Art des katholischen Dichtens noch um manchen Leser verbreiten, der Befreiung von dem trübseligen Kulturkampf herbeisehnt!

41. Herold des Glaubens (Cincinatti) 1882 Nr. 39.

Wahrlich eine Großthat, mit welcher vor wenigen Jahren ein biederer Westfale das deutsche Volk beglückt hat! Innige, stolze Freude, heller, berechtigter Jubel ging durch die deutschen Gauen, als man jene heiligen Dichterklänge vernahm, wie sie selten über deutschen Boden erklungen sind. Gar manchen Dichterling hat die Gegenwart auf die Bühne gebracht, so daß es Niemandem übel darf ausgelegt werden, wenn er mit einem gewissen Mißbehagen und einer nicht abzuwehrenden Zweifelsucht die einzelnen Gaben annimmt und betrachtet. Aber solche Leistungen, wie sie Weber aufweist, mußten nothwendig allüberall, wo noch Sinn für wahre Schönheit und reine Poesie herrscht, großes Aufsehen erregen und zwar nicht bloß bei seinen Glaubensgenossen, sondern auch weithin draußen im anderen Lager. Zwar haben lange Zeit hindurch unsere Gegner diesen katholischen Dichter todtschweigen zu wollen sich den Anschein gegeben, allein schließlich durften auch sie nicht mit ihrem Lobe zurückhalten, wenn sie nicht mit Gewalt sich den Stempel der Absichtlichkeit und des Neides aufdrücken wollten. . . . . So lange wir eine deutsche Literatur haben, wird dies Epos angestaunt werden als eine der edelsten und schönsten Perlen deutscher Poesie.

42. Deutsche Zeitung, Wien 1882 Nr. 2328.

Auszüglich.

Man hat sich zu schämen, wenn man, als eingefleischter Büchermann und eigentlicher Literaturmensch, aus der Haupt- und Residenzstadt in ein fernab gelegenes vereinsamtes Gebirgsdorf kommen muß, um einen Dichter kennen zu lernen, der verdiente, in jedem Hause, worin die Musen eine Freistatt

haben, heimisch zu werden. — Er heißt Friedrich Wilhelm Weber, ein Name, der mir als Dichtername neu war, der aber fortan für mich als Dritter im Bunde, neben Karl Julius Weber, dem Autor des „Demokrit" und Karl Maria von Weber, dem Componisten des „Freischütz" als sehr bedeutender Weber den Stoff meines Freudengewandes webt. Denn nachdem ich begonnen zu lesen, war auch kein Aufhören abzusehen. — Dreizehnlinden ist ein Werk reifster Vollendung. —

Ludwig Foglar.

43. Hamburger Nachrichten 1882 Nr. 206.

Webers Dichtung ist in allen Fällen liebenswürdig und reizvoll, tief, ernst und warm in Gedanken und Gefühlen, rein und durchdringend in der Ergründung des menschlichen Herzens, und in der Betrachtung der Natur, daneben aber auch ein Kunstwerk in der Wortfügung und dem Wortklange, immer einfach und niemals langweilig, denn selbst die das ganze lange Epos durchziehenden vierzeiligen trochäischen Strophen ermüden keinen Augenblick, sie klingen immer schön und im lockendsten Tonfalle.

44. Menge, Geschichte der deutschen Literatur. § 222.

W., Verfasser des nach Form und Inhalt vortrefflichen Epos „Dreizehnlinden".

45. Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur. S. 702.

Eine ungemein frische und erfreuliche Blüte auf westfälischem Boden ist „D." von F. W. W. Seine Dichtung schildert den friedlichen Sieg des Christenthums über das sächsische Heidenthum in treuen Gemälden, schönen Liedern und vortrefflichen Lehrsprüchen.

46. Brugier, Geschichte der deutschen National-Literatur. S. 644.

Ein Dichter ersten Ranges hat sich erst seit 1878 eingeführt und zwar durch sein Epos „Dreizehnlinden", F. W. Weber. Seit Dezennien ist kein so urwüchsig frisches Buch erschienen, wie dies Epos.

Dasselbe:

Illustrirte Ausgabe

mit 9 Lichtdrucken nach Zeichnungen von Prof. von Wörndle in Wien, 25 Kopfleisten, Schlußvignetten, farbigem Titelblatt und dem Porträt des Dichters. 384 S. gr. 8° mit rother Einfassung. Preis in elegantem Einband nach einer Zeichnung des Herrn Diöcesan-Baumeisters Güldenpfennig. ℳ 15,00.

Literarischer Handweiser 1882 Nr. 314.

Die illustrirte Ausgabe von „Dreizehnlinden" ist nun erschienen: ein stattlicher Großoctavband von 378 Seiten (Paderb., Schöningh. ℳ 15). Die Druckausstattung kann als musterhaft bezeichnet werden: Hellchamois-Papier von feiner Glätte; die Schrift eine schöngeschnittene Victoria-Gothisch; die Columnen in leichtem rothem Linienrahmen; das Ganze tadellos sauber gedruckt. Auch der Einband ist so fein als prächtig.

Die Hauptsache sind natürlich die Vollbilder: fein ausgeführte Phototypien nach Zeichnungen von Prof. E. v. Wörndle in Wien. Der Zeichner hat sich offenbar in seinen Stoff mit Liebe versenkt, auch die dargestellten Scenen — auf dem Habichtshofe, am Opfersteine, Erntefest, die Drude, auf der Dingstatt, Vogelfrei, beim Weben und Nähen, Elmar's Taufe, Bodo's Tod — gut gewählt, sind in Tracht und Sitte alter Zeit ziemlich eingelebt und das Einzelne reich und lebensvoll gestaltet.

Die schöne Ausgabe, für welche ein recht gutes Lichtdruck-Porträt des Dichters eine sehr liebe Zugabe ist, wird trotz einiger Schwächen unzweifelhaft schon ihre Freunde finden. Sie überragt an Schönheit ja weitaus die kleinere (jetzt schon 12mal aufgelegte) Ausgabe, und empfiehlt sich so für Jeden, welcher das wunderbare Gedicht in der bestvorhandenen Gestalt besitzen möchte.

F. H.

F. W. Weber, Gedichte.

Bis jetzt 5 Auflagen. (Broch. 4,50 *M*, eleg. gebd. 6 *M*.)

1. Stimmen aus M. Laach 1882 Heft III. (P. W. Kreiten.)

Die „Gedichte" haben uns über den Sänger von „Dreizehnlinden" keineswegs enttäuscht, Was in dem Epos in bunter Verschmelzung des epischen, lyrischen und didaktischen Elementes nur dem secirenden Verstande zum Bewußtsein kam, das liegt in der Gedichtsammlung auch dem Alltagsleser klar und abgeschlossen in sich vor Augen; die drei Gruppen: Lieder, Sprüche und Balladen, weisen Weber in jeder der drei Dichtungsarten einen hohen, unbestreitbaren Platz an.

Lyrik, Didaktik, Epik, die drei Grundelemente von „Dreizehnlinden", bilden auch die drei Hauptgruppen der „Gedichte". Und, seltsam! die Didaktik, sonst die große Schwäche selbst hervorragender Poeten, bildet unleugbar ebensowohl den Glanzpunkt der „Gedichte", wie sie die Hauptanziehungskraft der Erzählung ausmachte. In der Lyrik darf Weber kühn mit jedem Modernen um die Palme ringen: an Tiefe des Gefühls, Klarheit des Gedankens, Bilderreichthum und Ideenschwung weicht er eben so wenig Jemandem, als er in der Melodie der Sprache und Weichheit des Verses irgend einem unserer besten Meister nachsteht. In der Epik bietet er uns Beispiele der Ballade jeglicher Art: orientalisch, altclassisch, mittelalterlich, modern; Erzählungen jeglichen Inhalts: phantastisch, realistisch, lyrisch, dramatisch, komisch und tragisch — und in Ballade wie Erzählung dürfen sich seine Leistungen kühn in jeder Anthologie zeigen, auch in unmittelbarster Nähe Goethe's, Schiller's und Uhland's. Eine Fülle des Gefühls, eine diamantreine Klarheit der Entwicklung und des Gedankens vereinen sich hier wie nur selten mit jener classischen Nüchternheit — d. h. meisterhaften Mäßigung in der Ausführung. Dieses Lob mag als übertrieben erscheinen; wir glauben aber nicht, daß die Zeit ihm widersprechen wird.

Der Gesammteindruck der Weber'schen „Gedichte" bei aller Verschiedenheit der Gattungen ist und bleibt ein durchaus einheitlicher, sie verrathen alle im Dichter den characterfesten, mit Gott und allen guten Menschen in Frieden lebenden, geprüften und gereiften Mann, der mit sich und der Welt im

Klaren ist. Dieser Eindruck ist nicht hoch genug anzuschlagen, weil er sich wie ein Duft ungesehener Blumen unwillkürlich des Gemüthes bemächtigt und die Seele vom Dunst des Alltagslebens erfrischt und zum eigenen Kampfe stärkt.

2. Das Vaterland (Wien) 1882 Nr. 82.

Urtheilt in einer längeren Analyse ebenfalls sehr günstig.

3. Der Reichsbote 1882 Nr. 84.

Ein neues Werk des Dichters von Dreizehnlinden mußte sofort beim Erscheinen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Schon der Name F. W. Weber's verbürgte, daß das Buch Vortreffliches enthalten würde. Wir haben uns nicht getäuscht. Die Dichtungen sind Edelsteine echter Poesie, voll genialer Kraft und zarter Sinnigkeit, von künstlerischer Vollendung in Form und Inhalt. Nirgend begegnen wir einer Plattheit oder Ungeziemlichkeit; überall derselbe edle Stil, der sich keineswegs ausschließlich in feierlich ernstem Lehrton bewegt. Mit gleicher Geschicklichkeit führt der Dichter uns trübe Bilder vor, citirt satyrische Sprüche oder stimmt ein heiteres neckisches Volkslied an. Diese Vielseitigkeit ist ein bedeutender Vorzug der Sammlung und gibt ihr einen besonders frischen Hauch.

4. Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung 1882 Nr. 3.

. . . . . Fahren wir in dem Vergleich zwischen Weber und Brentano fort, so könnten manche der beiderseitigen Gedichte ebenso gut von dem einen wie von dem anderen Dichter herrühren. Aber auch zwischen Weber's Gedichten und denen von Annette v. Droste-Hülshoff ist einige Aehnlichkeit, nur daß die ersteren, bei eben so viel Gefühls- und größerer Gedankentiefe, bestimmter, klarer und weniger nebelhaft sind, ingleichen daß Weber von dem Streben nach Auffallendem und Sonderbarem, was bei der Droste-Hülshoff sowohl wie bei Brentano oft recht stark hervortritt, ganz frei ist. In der Form steht Weber, wiederum bei minderer Gesuchtheit, jedenfalls auf gleicher Höhe mit Brentano. Dazu möchten wir behaupten, daß Weber's Gedichte mannigfaltiger sind, bewegter, bunter und, bei allem Ernst und aller lyrischen Wehmuth, fröhlicher als die von Brentano.

5. Kölnische Volkszeitung 1881 Nr. 341. III.

Dem Wunsche, oder vielmehr dem Drängen seiner Freunde nachgebend, hat der Sänger von „Dreizehnlinden" soeben eine Sammlung von Dichtungen erscheinen lassen, welche zu den willkommensten Gaben auf dem Weihnachtstische gehören werden. Dieselbe umfaßt in vier Büchern Lyrisches, Epigrammatisches, Episches und als Anhang eine Uebersetzung von Tegnér's Axel. Alle Vorzüge, welche „Dreizehnlinden" rasch einen so überaus ehrenvollen Platz in unserer Literatur gesichert haben, finden in diesen Poesieen sich wieder: eine Fülle der tiefsten und herrlichsten Gedanken in geradezu vollendeter Form. Um dieses Urtheil im Einzelnen zu begründen, müßte man den ganzen Inhalt abdrucken. Ganz besonders hat uns das zweite Buch angemuthet. Das sind wahre Perlen in glücklichster Fassung. Man wird in den neuen Poesieen kaum etwas finden, was diesen sinnigen, geist- und gemüthvollen Dichtungen sich an die Seite stellen läßt.

6. Deutsches Vaterland 1881 Nr. 52.

Es hat im Allgemeinen etwas Mißliches, wenn ein Dichter, der sich durch ein großes, gelungenes Werk rasch einen verdienten Ruf erworben, zur Herausgabe der kleineren Kinder seines Talentes schreitet. Gewöhnlich gewinnt sein Ruf dadurch nicht und die einseitige Richtung, die jedes Talent hat, tritt zum Nachtheile der Gedichtesammlung zu deutlich hervor. Das war der Fall bei den „Gedichten" des Sängers der „Amaranth" und wir gestehen, daß eine ähnliche Befürchtung uns beschlich, als wir hörten, daß der Dichter von „Dreizehnlinden", dem Drängen seiner Freunde nachgebend, den diesjährigen Weihnachtstisch mit einer Sammlung seiner „Gedichte" bereichern würde. Unsere, allerdings auf schwacher Grundlage ruhende Befürchtung hat sich nicht bestätigt und die großen Erwartungen, die wir berechtigt waren zu hegen, sind noch weit übertroffen worden. Ob Weber alle seine Gedichte in dem vorliegenden Bändchen der Oeffentlichkeit übergeben hat, wissen wir nicht, und wir sind vielmehr versucht zu glauben, daß er vorläufig nur eine engere Auswahl getroffen, denn es ist nur Vollendetes, was er bietet, daß der Ruhm des Sängers von „Dreizehnlinden" dadurch noch gesteigert wird, was gewiß nicht mehr leicht war.

7. Literarischer Handweiser Nr. 307.

Auch der mit Recht so schnell berühmt gewordene Dichter von „Dreizehnlinden" hat uns mit einer neuen Liedergabe beschenkt unter dem Titel „Gedichte von F. W. Weber". Beweisen dieselben auch, daß der Verfasser bis jetzt „nur einen Löwen" hervorgebracht, so reihen sie sich doch nicht unwürdig seiner ersten Schöpfung an; ihr Gesammtgepräge ist erhabener Ernst eines in der Schule des Lebens gereiften Mannes, der mit der Fülle tiefer Gedanken die zarteste lyrische Empfindung in überaus plastischer und rhythmisch vollendeter Sprache zu verbinden weiß.

8. Literarische Rundschau 1882 Nr. 16.

Sicher hat, wie sich bei einem so vollendeten Werke denken läßt, schon das Epos „Deizehnlinden", diese Säcularleistung, alle Grundzüge W.'scher Poesie wie in einem Kaleidoskop gebracht. Was dort wie in einer Sonne vereinigt war, liegt in den Gedichten wie in einzelnen goldenen Lichtstrahl mit Frühlingsschein und Himmelsglanz vor uns. Hier haben wir den vollendeten Lyriker, dem keine Musik lieber, als wie sie in Feld und Wald, im Lerchenschlag und Drosselsang, im Zirpen der Grillen und im Rauschen der Wipfel laut wird, den Lyriker, dem neben der wundersamen Schöpfungspracht nicht minder die geheimnißvolle Welt des Menschenherzens offen liegt; hier tritt uns im kleineren epischen Rahmen, in wahren Kunstromanzen und Volksballaden der Epiker entgegen, voll Macht und Maß, voll prägnanter Gedrungenheit und doch voll feiner poetischer Fülle, voll Klarheit in der Composition und einer so vollendet harmonischen Durchführung, daß man bei erneutem Lesen immer neue Genüsse findet, indem man neue Schönheiten entdeckt.

9. Evangelisches Wochenblatt 1882 Nr. 16.

Daß man auch bei diesen Gedichten mit einer hervorragenden Kraft und einem tiefempfindenden, der Sprache voll und ganz mächtigen Dichter es zu thun hat, das wird gleich offenbar. Auch hier wieder findet sich jene männliche, charaktervolle Empfindung, jene ernst wehmüthige und fromme Auffassung des Lebens, die man bei dem Dichter von „Dreizehnlinden" kennt. Auch hier zeigt sich jene knappe, kräftige und doch wieder wohltönende Sprachform, die uns dort entgegentrat.

3 0112 043229571

10. Deutsche Zeitun

Diese Proben sind dem zweiten Buche der „Gedicht" entnommen, welches köstliche Sinnsprüche enthält, vollwichtig an Gemüth und Geist, polemische, satirische und philosophische Arabesken zu den größeren Stücken des ersten Buches, das ein Born echter Lyrik, und des dritten Buches, das ein epischer Romancero genannt werden kann. Haben die lyrischen Gedichte uns durch stille Melancholie, glänzende Innigkeit, starken Lebensmuth oder witzige Wendungen bezaubert, so überkommen uns die epischen Gesänge wie ein Stahlbad ernster Bilder, imposanter Ereignisse, ergreifender Scenen.

Ludwig Foglar.

11. **Herold des Glaubens** (Cincinatti) 1882 Nr. 39.

Wir stehen nicht an zu behaupten, daß Weber's Name durch seine Gedichte an Popularität und Verehrung noch mehr erwerben wird; was er hier bietet, ist die reinste Poesie, wahrhaft Vollendetes, würdig seines großen Epos. Man mag seine Sammlung aufschlagen wo man will, überall duftet einem die schönste Poesie entgegen, überall nur milchweiße Perlen.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Brentano, Clemens. Ausgewählte Gedichte. 288 S. geh. ℳ 1,20, eleg. gbd. mit Goldschnitt ℳ 2,20

Droste-Hülshoff, Annette Freiin von. Das geistliche Jahr. 256 S. kl. 8. geh. ℳ 1,20

— — **Gedichte.** Zweite Aufl. Mit Erklärung schwer verständlicher Wörter. 508 S. kl. 8. geh. ℳ 2,25, eleg. geb. ℳ 3,00

Grimme, F. W. Deutsche Weisen. Gedichte. Gesammtausgabe. 390 S. eleg. brosch. ℳ 3,60, eleg. geb. ℳ 5,00

Hensel, Luise M. Lieder. Mit dem Portrait der Dichterin. Fünfte Aufl. 424 S. kl. 8. geh. ℳ 4,00, eleg. geb. ℳ 5,70

— — **Briefe.** 260 S. 8. geh. ℳ 4,00, eleg. geb. ℳ 5,00

— — **Der innere Lebensgang der Dichterin Luise Hensel** nach den Original-Aufzeichnungen in ihren Tagebüchern vorgelegt von Ferd. Bartscher, Domcapitular und Regens des Priesterseminars zu Paderborn. 444 S. 8. geh. ℳ 3,60, eleg. geb. ℳ 4,60, eleg. geb. m. Goldschn. ℳ 5,00